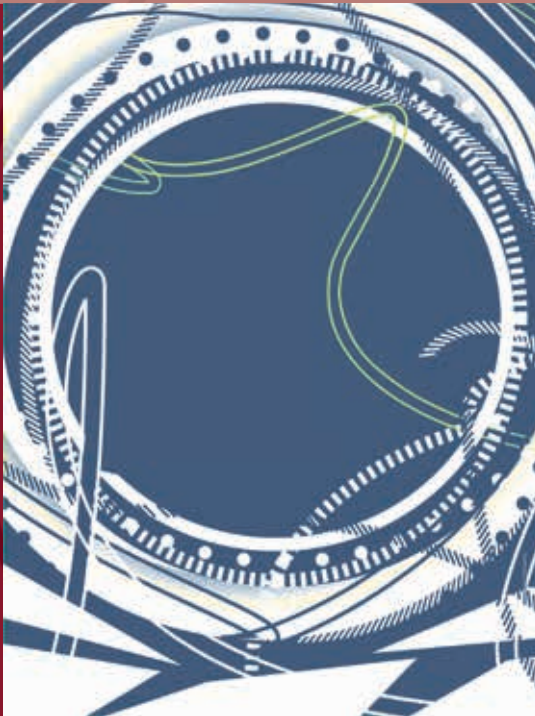


MARTINA KOPF
SASCHA SEILER (Hg.)

Komparatistische Blicke auf Lateinamerika und Europa

INTERCULTURAL STUDIES 6



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



INTERCULTURAL STUDIES
Schriftenreihe des Zentrums
für Interkulturelle Studien (ZIS)

Band 6

Herausgegeben von
DILEK DIZDAR · ANTON ESCHER
ALFRED HORNUNG · DIETER LAMPING
Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS)
Interdisziplinäre Forschungsplattform
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz



Komparatistische Blicke auf Lateinamerika und Europa

Herausgegeben von
MARTINA KOPF
SASCHA SEILER

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD
© Corinna Rotert

ISBN 978-3-8253-6689-6

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

Literarische Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa – eine Annäherung

Martina Kopf und Sascha Seiler 7

Die Transarealität der Literaturen der Welt
Lateinamerika zwischen Europa, Afrika, Asien und Ozeanien

Ottmar Ette 13

Literarische Beziehungen und Erfahrungswelten zwischen Lateinamerika, Europa und
Indien. Bewegungen, Akteure, Repräsentationen Süd-Süd

Susanne Klengel 49

„A justa razão aqui delira“
Zur *re-escritura* Brasiliens in Paulo Leminskis *Catatau*

Peter W. Schulze 63

Über den Tellerrand hinaus. Beziehungen zwischen Argentinien und Europa in
populärkulturellen Zeitschriften zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Katja Carrillo Zeiter 81

Die Maske des Verschwindens
Europäisches Exil im Werk Roberto Bolaños

Sascha Seiler 95

Der Bestseller
Geheimnis, Phänomen und Notwendigkeit – Hispanoamerikanische Beispiele

Michi Strausfeld 109

Wahrnehmung von Gewalt (Erzwungenes) Verschwinden bei Marcelo Figueras und Uwe Timm	
<i>Kora Baumbach</i>	119
Gipfeltreffen auf dem Chimborazo Alexander von Humboldt und Simón Bolívar	
<i>Martina Kopf</i>	133
Paris – Pampa, Non-Stop Inszenierungen der ‚literarischen Weltrepublik‘ bei Alan Pauls und Sylvia Iparraguirre	
<i>Karin Peters</i>	149
Postkoloniale Subjektivität: <i>Macunaíma, ein Held ohne jeden Charakter</i> Ein Bildungsroman in den Tropen?	
<i>Horst Nitschack</i>	171
Der Blick der Täter: Nazis als Reflektorfiguren im argentinischen Roman und Film <i>Lejos de dónde</i> von Edgardo Cozarinsky und <i>Wakolda</i> von Lucía Puenzo	
<i>Marco Thomas Bosshard</i>	185
Baudelaire, Outre-Mer. Schwanen-Transkriptionen im Kontext internationaler Modernisierung(en) poetischen Schreibens	
<i>Rike Bolte</i>	199
EL PRESENTE DEL PASADO DE LAS COSAS	
<i>Patricio Pron</i>	221
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....	223

Literarische Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa – eine Annäherung

Martina Kopf und Sascha Seiler

Lateinamerika und Europa können heute auf eine über 500 Jahre alte literarische Beziehung zurückblicken. Mit Kolumbus' Bordbuch beginnt nicht nur das „Problem des Anderen“¹, wie Todorov es formuliert, sondern auch das Schreiben über Lateinamerika.

Jahrhunderte später ist der Kontinent ein beliebtes Thema in der europäischen Literatur: Alexander von Humboldt wird zum zweiten Entdecker Lateinamerikas ernannt, aus seiner Besteigung des Chimborazo macht er ein literarisches Kunststück und auch Flora Tristan ästhetisiert die Anden in ihrem 1837 erschienenen Reisebericht über Peru, *Pérégrinations d'une paria*. Im 20. Jahrhundert entstehen schließlich so genannte lateinamerikanische Romane – beispielsweise *The Plumed Serpent* (1926) von D. H. Lawrence oder Malcolm Lowrys 1947 publizierter Roman *Under the Volcano*, der wie Humboldt einen Vulkan als zentrales Motiv beherbergt –, aber auch Reiseberichte von Bruce Chatwin (*In Patagonia*, 1977) oder Stefan Zweig, dessen essayartiger Text *Brasilien. Ein Land der Zukunft* historische Fakten mit Impressionen eines Reisenden und utopischem Gehalt kombiniert.

Umgekehrt scheint das Schreiben über Europa, genauer über Deutschland, aus lateinamerikanischer Perspektive eine neue Tendenz der aktuellen lateinamerikanischen Literatur zu sein, wie Michi Strausfeld andernorts betont.² Ein Beispiel dafür ist Patricio Pron, der mit einem kurzen Prosatext in diesem Band vertreten ist, ein „Autor zwischen den Welten“, der sich zwischen Argentinien, Göttingen und Madrid bewegt und schreibt, wobei er dieses ‚zwischen den Welten-Sein‘ in seinen Texten auch vordergründig thematisiert. Im Zuge der von Strausfeld erwähnten bemerkenswerten Zunahme deutscher Themen, Figuren und *settings* in lateinamerikanischen Romanen wird auch regelmäßig der Nationalsozialismus aufgegriffen, so geht MARCO THOMAS BOSSHARD (Flensburg) in seinem Beitrag Nazis als „Reflektorfiguren“ im argentinischen Roman und Film nach.

Selbstverständlich ist dies nur eine mögliche Facette der vielfältigen literarischen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika. Aus komparatistischer Perspektive ist vor allem die wechselseitige Rezeption der Literaturen von Interesse. Zu dem mittlerweile fast schon mythisch überhöhten Boom lateinamerikanischer Literatur in Deutschland und Europa kam es in den 60er Jahren. Autoren wie Carlos Fuentes, Mario Vargas Llosa und vor allem Gabriel García Márquez schienen ein europäisches Verlangen nach Neuem, auch nach Exotik und Magie, zu bedienen. Und die Begeisterung hält bis heute an, vor allem auch auf einen Autor bezogen, der es sich in seinen Werken zum Ziel gemacht hat, die zeitgenössische gebrochene lateinamerikanische Realität zu beschreiben: Roberto Bolaño hat sich auch in Deutschland als viel gelesener, kontrovers diskutierter und verstärkt auch in der Literaturwissenschaft zunehmend breit rezipierter Schriftsteller etabliert.

¹ Tzvetan Todorov: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985.

² Michi Strausfeld: „Die lateinamerikanische Literatur auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“, in: *Sondierungen. Lateinamerikanische Literatur im 21. Jahrhundert*, hg. von Rike Bolte, Susanne Klenkel, Frankfurt a.M.: Vervuert, 2013, 27–44, 38.

Umgekehrt nimmt die Rezeption europäischer Literatur in der lateinamerikanischen Literatur seit jeher eine zentrale Position ein. Jorge Luis Borges' erste Lektüre waren nach eigener Aussage Grimms Märchen, später entwickelte er dank seiner elterlichen Prägung ein großes Interesse an britischen Autoren, allen voran G. K. Chesterton. Miguel Angel Asturias und Alejo Carpentier wiederum standen in engem Kontakt zu den französischen Surrealisten und Mario Vargas Llosa zählt Flaubert, Balzac, Tolstoi, Sartre, aber auch einen valencianischen Ritterroman-Autor zu seinen literarischen Vorbildern. Und es ist insbesondere Franz Kafka, der von Autoren wie Borges, García Márquez und Bolaño immer wieder als Referenz und Bezugspunkt europäischer Literatur genannt wird.

Von besonderem Interesse ist dabei die produktive Rezeption. Dies zeigt sich sowohl in der Neugestaltung eines literarischen Stoffes, als auch in der Übernahme literarischer Figuren oder Motivi. Ein Beispiel hierfür wäre etwa José Enrique Rodós *Ariel* (1900). Allerdings kann es natürlich auch zu Bezugnahmen im Bereich von Gattung und Stil bis hin zur Adaption in anderen Medien kommen. HORST NITSCHACK (Santiago de Chile) stellt in seinem Beitrag die Frage nach einem Bildungsroman in den Tropen. PETER W. SCHULZE (Bremen) untersucht Strategien des *Rewriting* und RIKE BOLTE (Osnabrück) verortet Baudelaire und Rimbaud im lateinamerikanischen Kontext.

Eine weitere Ebene der literarischen Beziehungen zwischen Europäern und Lateinamerikanern lässt sich in Form von direktem Austausch zwischen Autorenpaaren oder -gruppierungen festhalten – Alejo Carpentiers Begegnung mit den französischen Surrealisten wäre hier als Beispiel zu nennen. Schließlich kann der Magische Realismus nicht zuletzt auch als Produkt europäisch-lateinamerikanischer Beziehungen betrachtet werden. Einzelne Autoren können hierbei zum Mittelpunkt europäisch-lateinamerikanischer literarischer Netzwerke werden; ein Beispiel für solch ein Netzwerk, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist die Begegnung Humboldts mit dem lateinamerikanischen Unabhängigkeitskämpfer Simón Bolívar. In seinem Prosagedicht *Mi delirio sobre el Chimborazo* begibt sich Bolívar auf Humboldts Spuren wie MARTINA KOPF (Mainz) in ihrem Beitrag zeigt.

Zu literarischen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika kann es natürlich nicht zuletzt auch auf der Textebene kommen. So reflektiert Carlos Fuentes in *Terra nostra* (1975) über das Verhältnis zwischen Europa und Lateinamerika und spielt mit wechselseitigen Projektionen. Interessanterweise ist die *conquista* immer noch künstlerisches Thema, und zwar auf beiden Seiten der Welt: Man denke an Alfred Döblins *Amazonas-trilogie* (1937/38), an Werner Herzogs Film *Aguirre, der Zorn Gottes* (1972) oder an den Roman des argentinischen Autors Federico Andahazi *El conquistador* (2006).

Aber auch in anderen Medien kann es zu Bezugnahmen zwischen Lateinamerika und Europa kommen. So zum Beispiel in populärkulturellen Zeitschriften wie KATJA CARILLO ZEITER (Berlin) in ihrem Beitrag demonstriert. Sie geht den Beziehungen zwischen Argentinien und Europa in populärkulturellen Zeitschriften zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach.

Diese facettenreichen literarischen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa sind Thema unseres Sammelbandes *Komparatistische Blicke auf Lateinamerika und Europa*. Allerdings sind diese Beziehungen nicht immer offensichtlich und häufig bedarf es eines komparatistischen Blicks, um diese zu (re)konstruieren. Nicht zuletzt können eben

solche komparatistischen Blicke auch neue Beziehungen herstellen, also dort Verbindungen ziehen, wo sie auf den ersten Blick nicht zu erwarten wären. Dies betrifft vor allem den Vergleich literarischer Motive, dem sich der Beitrag von KORA BAUMBACH (Götttingen) zum literarischen Verschwinden bei dem argentinischen Autor Marcelo Figueras und bei Uwe Timm widmet. In SASCHA SEILERS Beitrag geht es um ein ähnliches Thema, nämlich die Figur des in Europa exilierten Lateinamerikaners im Werk Roberto Bolaños und um die Frage, wie der europäische Blick auf diesen zu einer verfremdeten Wahrnehmung führt.

Immer schwieriger wird es von zwei Entitäten zu sprechen: Die Formel von der ‚Alten Welt‘ und der ‚Neuen Welt‘ scheint sich aufzulösen zu Gunsten von transatlantischen oder ‚europamerikanischen‘ Beziehungen. Dabei zeigt sich lateinamerikanische – und auch europäische – Literatur keinesfalls in sich homogen. Stellt man Jorge Luis Borges Miguel Ángel Asturias gegenüber und José María Arguedas Mario Vargas Llosa, so können die Haltungen dieser Autoren zum Schreiben und zur Literatur unterschiedlicher nicht sein. Lateinamerikanische Autoren zeigen sich stellenweise als „europäische Autoren“, als Autoren „zwischen den Welten“. Häufig handelt es sich um transkulturelle Figuren wie bereits der erste lateinamerikanische Autor, Inka Garcilaso de la Vega, der als im ersten Jahrzehnt der spanischen Herrschaft geborene Sohn eines spanischen Eroberers und der Nichte eines Inka-Herrschers ein katholischer Inka war und damit einen Mestizen *par excellence*³ darstellte.

Als der Nobelpreis für Literatur 2010 an Vargas Llosa vergeben wurde, hörte man in Peru indes auch kritische Stimmen: Ein Autor, der in Europa lebt, bei europäischen Verlagen publiziert, über Europa schreibt und sich kritisch bis abwertend zu Lateinamerika äußert – macht ihn allein seine Herkunft zu einem lateinamerikanischen Autor? Interessanterweise bekennt Vargas Llosa, er habe Lateinamerika erst in den sechziger Jahren entdeckt und zwar in Paris.⁴ Lateinamerika erklärt er zu einer „überseeischen Verlängerung des Westens, welche natürlich beträchtliche Nuancierungen und Unterschiede angenommen hat“⁵. Die Formulierung der Verlängerung mag ungeschickt gewählt sein und eurozentrisch anmuten, doch lässt sich das Prinzip der Einflussnahme nicht leugnen. Allerdings mit dem bedeutsamen Unterschied, dass etwas Neues entsteht, das für Europa ebenso relevant ist, wie Ottmar Ette formuliert: „Denn wie das Leben nicht ohne Literatur

³ „La historia tradicional ha querido ver en los *Comentarios Reales* la conciliación armónica entre España y los Andes.“ Alberto Flores Galindo: „Europa y el país de los Incas: la utopía andina“, in: *Buscando un inca. Identidad y utopía en los Andes*, hg. von ders., 4. Aufl., Lima: Horizonte, 1994, 42. Vgl. dazu auch Alberto Escobar: *La narración en el Perú. Estudio preliminar, antología y notas*, 2. Aufl., Lima: Mejía Baca, 1960, XVI: „Encarna Garcilaso el mestizaje biológico y el mestizaje espiritual, y en cuanto al carácter de su obra de ‚comentarista‘, el equilibrio entre las narraciones preferidas por el hombre singular y la historia del estado colectivo.“

⁴ Mario Vargas Llosa: „Lateinamerika von innen und außen“, aus dem Spanischen übersetzt von Rosa María S. de Maihold, in: *EuropAmerikas. Transatlantische Beziehungen*, hg. von Ottmar Ette, Dieter Ingenschay und Günther Maihold, Frankfurt a.M.: Vervuert, 2008, 25–35, hier 25.

⁵ Vargas Llosa, *Lateinamerika von innen und außen*, 32.

und Philologie, so ist Europa nicht ohne Lateinamerika, ohne die Geschichte und Kreativität dieser Neuen Welt, zu denken.“⁶ Europa solle sich also von den „Enden der Welt“ her verstehen.

Gerade im Hinblick auf den transkulturellen Aspekt – auf Konzepte der Mehrsprachigkeit wie sie im deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit diskutiert werden – kann von Lateinamerika profitiert werden. Theoretische Ansätze zur Transkulturation hat Angel Rama schließlich bereits in den 70er Jahren formuliert.

Europa als Zentrum gibt es also nicht mehr wie Octavio Paz festgestellt hat, was bleibt, ist die Peripherie.⁷

So gibt es auch die Dyade Europa-Lateinamerika nicht mehr, sondern der Blick reicht auch hier weiter – auf die ganze Welt – wie die beiden Beiträge dieses Bands von OTTMAR ETTE (Potsdam) und SUSANNE KLENGEL (Berlin) zeigen. Um die Inszenierung „literarischer Weltrepublik“ geht es schließlich in KARIN PETERS (Mainz) Beitrag.

Unser Band versammelt Beiträge aus der Komparatistik, der Hispanoromanistik sowie der Filmwissenschaft und wirft damit einen interdisziplinären Blick auf die Diversität der kulturellen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika. Gleichzeitig wollen wir aber auch einen Schritt weiter gehen und diverse praktische, alltägliche Aspekte des kulturellen Kontakts beleuchten. Dazu haben wir nicht nur ‚reine‘ Wissenschaftler als Beitragende eingeladen, sondern die wohl prominenteste Vermittlerin lateinamerikanischer Literatur, MICHI STRAUSFELD, die am Beispiel ihrer Arbeit mit den Autoren Isabel Allende und Carlos Ruiz Zafón aufzeigt, wie deutsche Verlage dem lesenden Publikum lateinamerikanische Literatur näher bringen.

⁶ Ottmar Ette: „Laudatio: Mario Vargas Llosa oder die Praxis einer lebenswissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft“, in: *EuropAmerikas. Transatlantische Beziehungen*, hg. von Ottmar Ette, Dieter Ingenschay und Günther Maihold, Frankfurt a.M.: Vervuert, 2008, 9–23, 22.

⁷ „Heute hat sich der Mittelpunkt der Welt verschoben: so daß wir alle, einschließlich Europäer und Nordamerikaner, periphere Wesen geworden sind. Wenn es überhaupt kein Zentrum mehr gibt, stehen wir alle am Rand.“ Octavio Paz: *Das Labyrinth der Einsamkeit*, Übersetzung und Einführung von Carl Heupel, 9. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990, 166.

Wir danken vor allem allen Referentinnen und Referenten, die ihre interessanten Tagungsbeiträge in diesen Band eingebracht haben. Für die intensive redaktionelle Mitarbeit danken wir darüber hinaus auch Heike C. Spickermann, die uns mit außergewöhnlichem Engagement, Akribie und viel Geduld unterstützt hat. Unseren besonderen Dank möchten wir dem Zentrum für Interkulturelle Studien der Universität Mainz aussprechen, ohne dessen finanzielle Unterstützung der vorausgegangenen Tagung und die Aufnahme in seine Publikationsreihe dieser Sammelband so nicht möglich gewesen wäre, und an Prof. Dr. Dieter Lamping für die moralische und institutionelle Unterstützung der diesem Sammelband vorangegangenen Tagung richten.

Ottmar Ette

Die Transarealität der Literaturen der Welt

Lateinamerika zwischen Europa, Afrika, Asien und Ozeanien

Die Literaturen der Welt sind polylogisch. Bereits der Begriff der ‚Literaturen der Welt‘ zielt auf die Tatsache, dass sich Produktions-, Rezeptions- und Distributionsformen von Literatur im planetarischen Maßstab nicht aus einer einzigen ‚Quelle‘ speisen, nicht auf eine einzige Traditionslinie – etwa auf die abendländische – reduzierbar sind, sondern auf unterschiedlichste kulturelle Areas, verschiedenste Zeiten und mannigfaltigste Sprachbereiche zurückverweisen. Anders als beim Goethe’schen Begriff der Weltliteratur zielt der Begriff der Literaturen der Welt vor diesem Hintergrund nicht auf ein im besten Falle dialogisches, zwischen Abendland und Morgenland, zwischen Westen und Nicht-Westen vermittelndes Verstehen, sondern auf ein polylogisches Begreifen und Erleben eines Wissens, das niemals auf eine einzige Logik reduzierbar ist. Die von Goethe mit guten Gründen so vehement und nachhaltig gegen den Begriff der Nationalliteratur ins Feld geführte Weltliteratur lässt sich aus heutiger Sicht als eine Epoche beschreiben, die längst ihren historischen Höhepunkt überschritten hat und ebenso in ihrem historischen Gewordensein wie in ihrem Historisch-Gewordensein von neuen Horizonten (des Schreibens, des Lesens, der Theorie) geprägt ist, die nicht mehr an einem einzigen Blickpunkt, nicht mehr an einem einzigen Meridian einer einzigen weltumspannenden Literatur ausgerichtet werden können.

Zu den traditionellen (und auch weiterhin unverzichtbaren) Area Studies sind seit einigen Jahren *TransArea Studies*¹ hinzugetreten, die nicht länger auf raumgeschichtlichen, sondern auf *bewegungsgeschichtlichen* Grundlagen beruhen. Dabei geht es den ebenso kulturwissenschaftlich wie literaturwissenschaftlich ausgerichteten *TransArea Studies* nicht nur um eine möglichst exakte Repräsentation globaler Wirklichkeit, sondern zugleich (und vielleicht weit mehr noch) um die möglichst polylogische, vielstimmige Erfassung und Präsentation *gelebter*, aber auch *lebbarer* Wirklichkeiten in einem weltumspannenden Maßstab. Diesseits und jenseits der Dimensionen von Vergleich, Transfer und Verflechtung² ist es einer transarealen Wissens- und Wissenschaftskonstellation um eine Poetik der Bewegung zu tun, die in der Lage ist, fundamental-komplexe³ Prozesse

¹ Vgl. hierzu Ottmar Ette: *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2012.

² Vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann: „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der ‚Histoire croisée‘ und die Herausforderung des Transnationalen“, in: *Geschichte und Gesellschaft* (Göttingen) 28 (2002), 607–636.

³ Zum Begriff des fundamental-komplexen Systems vgl. Friedrich Cramer: *Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen*. Frankfurt a.M./Leipzig: Insel, 1996, 223.

in ihren vielfältigen und widersprüchlichen Lebenszusammenhängen ebenso transdisziplinär wie vielperspektivisch zu erfassen⁴.

Transareal perspektivierte Beziehungen lassen kein ‚Anderes‘ entstehen, das von einem ‚Eigenen‘ klar zu trennen wäre – sie sind keiner Alterisierungslogik und keiner Geste der Diskriminierung zwischen vermeintlichen Zentren und vermeintlichen Peripherien verpflichtet. Sie interessieren sich in besonderer Weise für Süd-Süd-Beziehungen, die oft transtropischen Zuschnitts sind, versuchen zugleich aber, die bewegungsgeschichtlich zu erfassenden Rückbindungen an ‚den‘ Norden zu reflektieren und damit eine vielperspektivische Globalisierungsgeschichte zu entwerfen. Seit einer Reihe von Jahren liegt eine Vielzahl von Studien vor, die nicht nur die arabisch-amerikanischen, sondern in einem nicht geringeren Maße die amerikanisch-afrikanischen, die amerikanisch-europäischen oder die amerikanisch-asiatischen Beziehungen untersuchen, deren mobile Geflechte den hemisphärischen Raum der Amerikas wie auch einzelne Nationen oder Nationalstaaten transareal konfigurieren⁵.

Gerade in einem so stark vektorisierten transkulturellen Überschneidungsbereich wie Lateinamerika kann eine transareal aufgestellte Philologie Pionierleistungen erbringen, die dazu beitragen werden, die nationalliterarischen und zum Teil rassistischen Altlasten der im 19. Jahrhundert gegründeten Nationalphilologien kritisch zu hinterfragen und zu

⁴ Vgl. zur nicht nur fachgeschichtlichen Bedeutung einer derartigen epistemologischen Neuausrichtung sowie zur spezifischen Relationalität der Kulturen und Literaturen der Romania neuerdings Ottmar Ette: „Zukunft der Romanistik im Lichte der TransArea Studien“, in: *Geisteswissenschaft heute. Die Sicht der Fächer*, hg. von Dieter Lamping, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2015, 93–116.

⁵ Vgl. hierzu u.a. Marianne Braig, Ottmar Ette, Dieter Ingenschay und Günther Maihold (Hgg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext* (2005); Peter Birle, Marianne Braig, Ottmar Ette und Dieter Ingenschay (Hgg.): *Hemisphärische Konstruktionen der Amerikas* (2006); Ottmar Ette und Friederike Pannewick, (Hgg.): *ArabAmericas. Literary Entanglements of the American Hemisphere and the Arab World* (2006); Ineke Phaf-Rheinberger und Tiago de Oliveira Pinto (Hgg.): *AfricAmericas. Itineraries, Dialogues, and Sounds*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana – Vervuert, 2008; Ottmar Ette (Hg.): *Caribbean(s) on the Move – Archipiélagos literarios del Caribe. A TransArea Symposium*, Frankfurt a.M./New York/Oxford: Peter Lang, 2008; Ottmar Ette, Dieter Ingenschay und Günther Maihold (Hgg.): *EuropAmerikas. Transatlantische Beziehungen*. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert – Iberoamericana, 2008; Ottmar Ette und Horst Nitschack (Hgg.): *Trans*Chile. Cultura – Historia – Itinerarios – Literatura – Educación. Un acercamiento transareal*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana – Vervuert, 2010; Ottmar Ette und Gesine Müller (Hgg.): *Caleidoscopios coloniales. Transferencias culturales en el Caribe del siglo XIX. Kaleidoscopes coloniaux. Transferts culturels dans les Caraïbes au XIX^e siècle*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana – Vervuert, 2010; Ottmar Ette, Werner Mackenbach, Gesine Müller und Alexandra Ortiz Wallner (Hgg.): *Trans(it)Areas. Convivencias en Centroamérica y el Caribe. Un simposio transareal*, Berlin: Walter Frey – edition tranvía, 2011; Ottmar Ette und Gesine Müller (Hgg.): *Worldwide. Archipels de la mondialisation. Archipiélagos de la globalización. A TransArea Symposium*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana – Vervuert, 2012; Ottmar Ette, Werner Mackenbach und Horst Nitschack, (Hgg.): *TransPacífico. Conexiones y convivencias en AsiAméricas. Un simposio transareal*, Berlin: Walter Frey – edition tranvía, 2013; sowie Ottmar Ette und Gesine Müller (Hgg.): *Paisajes vitales. Conflictos, catástrofes y convivencias en Centroamérica y el Caribe. Un simposio transareal*, Berlin: Walter Frey – edition tranvía, 2014; Ottmar Ette und Gesine Müller (Hgg.): *Paisajes sumergidos Paisajes invisibles. Formas y normas de convivencia en las literaturas y culturas del Caribe. Un simposio transareal*, Berlin: Walter Frey – edition tranvía, 2015.

entsorgen⁶. Das in den Literaturen der Welt gespeicherte Wissen, auf welches die *Trans-Area Studies* unter anderem zurückgreifen, kann sehr wohl als Korrektiv disziplinär eingeschränkter Wahrnehmungsmuster dienen und transdisziplinär zu erarbeitende Fragestellungen ins Bewusstsein heben. Ließe sich nicht mit Roland Barthes formulieren, dass die Literatur „toujours en avance sur tout“⁷, also immer allem – einschließlich der Wissenschaften – voraus ist und damit einen Schatz an Erfahrungen, Erkenntnissen und Erlebnissen birgt, den es wissenschaftlich und lebenswissenschaftlich erst noch zu entdecken und zu heben gilt? Wie aber ließe sich dann Lateinamerika zwischen Afrika, Europa, Asien und Ozeanien bewegungsgeschichtlich so denken, dass sich hieraus im Sinne einer Grundlagenforschung ein neues Verständnis transarealer Relationen ergeben könnte? Die nachfolgenden Fallbeispiele ordnen sich diesem Ziel zu.

Al-Hassan ben Mohammed ben Ahmed al-Wazzan al-Gharnati al-Fassi alias Giovan Leone Africano alias Leo Africanus

Beschäftigen wir uns zunächst mit der ersten Phase beschleunigter Globalisierung, die sich im Zeichen der iberischen Machtexpansion zwischen dem Ausgang des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts vollzog. Als müsste eine Bilanz dieser globalgeschichtlich so folgenreichen Phase gezogen werden, erschien im Jahre 1550 in der archipelischen Lagunenstadt Venedig die Kollektion der *Navigazioni et Viaggi* des Giovanni Battista Ramusio, wo zusammen mit den *Navigazioni* des ‚gentiluomo veneziano‘ Alvise da Cadamosto, mit dem Bericht der Weltumsegelung des Vasco da Gama sowie mit weiteren europäischen reiseliterarischen Texten über die Neue Welt erstmals auch ein Werk eines arabischen Autors über Afrika erschien⁸. Ramusios Sammlung, die nicht allein bei den Zeitgenossen, sondern auch bei der Nachwelt noch über mehrere Jahrhunderte eine kaum zu unterschätzende Wirkung entfaltete⁹, trennte gerade nicht – wie dies später so ‚natürlich‘ erschien – die Reisen in die Neue Welt von anderen Reisen nach Asien oder Afrika ab, sondern ließ ein geradezu transtropisches (und vor allem bewegungsgeschichtliches) Panorama entstehen, das den Ausdehnungen der Weltkarte eines Juan de la Cosa wie dem Weltbewusstsein eines Pietro Martire d’Anghiera und damit den ersten Kartographen und Historikern der Neuen Welt wesentlich getreuer entsprach. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren in dieser aussagekräftigen Sammlung des Venezianers die Tropen als

⁶ Vgl. hierzu Markus Messling und Ottmar Ette (Hgg.): *Wort – Macht – Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie des 19. Jahrhunderts*, München: Wilhelm Fink, 2013.

⁷ Roland Barthes: *Comment vivre ensemble. Simulations romanesques de quelques espaces quotidiens*, notes de cours et de séminaires au Collège de France, 1976/1977, texte établi, annoté et présenté par Claude Coste, Paris: Seuil – IMEC, 2002, 167.

⁸ Vgl. die zugängliche dritte Auflage der Druckfassung von *La Descrizione dell’Africa*, in: *Navigazioni et Viaggi*, hg. von Giovanni Battista Ramusio, terza edizione, primo volume, Venezia: Giunti, 1563, 11–95v.

⁹ Zur beeindruckenden Wirkungsgeschichte der zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen Ramusios unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungsgeschichte des erwähnten arabischen Reisenden vgl. Dietrich Rauchenberger: *Johannes Leo der Afrikaner. Seine Beschreibung des Raumes zwischen Nil und Niger nach dem Urtext*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, 1 sowie insbes. 152 ff.

planetarischer Bewegungs-Raum der europäischen Ausdehnung transareal kenntlich gemacht.

Über das den Europäern weitestgehend unbekanntere Innere des afrikanischen Kontinents gab die von Ramusio 1550 herausgegebene (und bearbeitete) *Beschreibung Afrikas* ausführliche Kunde, ein Werk, das noch bis zu den Zeiten von Mungo Park das eigentliche Standardwerk in Europa über diese Welt darstellen sollte. Ihr Verfasser war kein Anderer als der wohl zwischen Dezember 1494 und August 1495, also kurz nach¹⁰ der 1492 erfolgten Eroberung der Hauptstadt des Nasridenreiches im maurischen Granada geborene al-Hassan ben Mohammed ben Ahmed al-Wazzan al-Gharnati al-Fassi, der unter dem Namen Giovan Leone Africano oder auch Leo Africanus in die Geschichtsbücher und Enzyklopädien einging. Sein voller arabischer Name enthält nicht nur die erkennbaren Hinweise auf verschiedene Orte, an denen der Granadiner lebte, sondern wird auch ergänzt durch den christlichen Taufnamen, den Papst Leo X. am 6. Januar 1520, also am Jahrestag der Einnahme Granadas durch die Katholischen Könige, dem späteren Verfasser der *Descrittione dell’Africa* verlieh. Kein Wunder also, dass der Mann mit den vielen Namen schon früh als ein Wanderer zwischen den Welten oder als Nomade zwischen den Kulturen bezeichnet wurde¹¹ und zu den faszinierendsten Gestalten des frühen 16. Jahrhunderts zählt. Zu Recht nahm Ramusio das ihm wohl in Venedig zugänglich gewordene Manuskript des nach dem Namen des kunstsinnigen Medici-Papstes getauften arabischen Reisenden in seine Sammlung auf.

Al-Hassan al-Wazzans Beschreibung der Stadt Kairo, die er aus längeren Aufenthalten kannte, ist gleichzeitig auf einen zumindest doppelten, okzidental und orientalen, Leserkreis zugeschnitten. Sie beginnt – wie häufig bei diesem Autor – mit Ausführungen zur sprachlichen Herkunft des Namens und schildert die Pracht ihrer Anlage wie die Fülle der in ihren Mauern versammelten Waren und Luxusgüter mit beredten Worten:

Von Kairo, das gerüchteweise überall für eine der größten und bewundernswürdigsten Städte in der Welt bezeichnet wird, will ich Gestalt und Einrichtung nacheinander beschreiben und die Unwahrheiten, die man darüber hier und da erzählt, übergehen. [...] Ich behaupte, daß Kairo, der mit Mauern umgebene Teil nämlich, ungefähr 8000 Feuerstellen enthält. In diesem wohnen die Personen der höheren Stände, und hier werden die von allen Seiten herbeigebrachten Kostbarkeiten verkauft. [...] Die Stadt ist mit Handwerkern und Kaufleuten aller Art reichlich versehen. Das gilt besonders von der ganzen Straße, die vom Siegestor zum Tor Zuwaila führt, wo sich die meisten und vornehmsten aufhalten. In derselben Straße sind einige Kollegien, die wegen ihrer Größe und Schönheit, wegen der Bauart und Verzierungen bewundernswert sind, desgleichen sehr viele und große Moscheen. [...] Hernach folgen die Tuchgewölbe, deren jedes unzählige Läden enthält. Im ersten verkauft man ausländische Tuche von ausnehmender Güte, z.B. Baalbekische, das

¹⁰ Allerdings geht al-Wazzans französischer Herausgeber und Übersetzer Alexis Epaulard von einer Geburt möglicherweise um 1489 aus. Vgl. hierzu Dietrich Rauchenberger: *Johannes Leo der Afrikaner*, 11 und 35; sowie Najib Redouane: „Histoire et fiction dans ‚Léon l’Africain‘ d’Amin Maalouf“, in: *Présence francophone* (Sherbrooke, Québec) 53 (1999), 78.

¹¹ Auf eine lange Tradition zurückgehend findet sich diese Formulierung neuerdings schon im Titel von Natalie Zemon Davis: *Trickster Travels. A Sixteenth-Century Muslim Between Worlds*, New York: Hill and Wang, 2006.

sind Baumwollstoffe von unglaublicher Feinheit, auch andere, die man nach Mossul benennt (= Musselin). Sie sind bewundernswert fein und fest; daraus lassen alle vornehmen Herren und angesehenen Personen ihre Hemden und die Turbantücher machen. Weiterhin stehen die Gewölbe, wo die besten italienischen Stoffe zu kaufen sind, z.B. Atlas, Damast, Samt, Taft, Brokat. Ferner gibt es die Gewölbe mit Wolltuch, das aus Europa, zum Beispiel aus Venedig, Florenz, Flandern und allen anderen Ländern, kommt.

Nahe bei dieser Hauptstraße ist ein Gewölbe, wo die persischen Kaufleute logieren. Es sieht aus wie der Palast eines großen Herrn, ist sehr hoch und fest und hat acht Stockwerke; unten sind Zimmer, wo die Kaufleute Besuch empfangen und die Waren en gros vertauschen. Nur die allerreichsten Kaufleute handeln hier, und ihre Waren sind Spezereien, Juwelen, indische Stoffe, z.B. Flor und dergleichen. Auf der anderen Seite der Straße ist der Platz für jene, die mit Parfümerien handeln, z.B. Zibet, Moschus, Ambra und Benzoe. [...] Die Goldschmiede sind Juden und verkaufen viele Kostbarkeiten.¹²

Johannes Leo Africanus alias al-Hassan al-Wazzan hat mit eigenen Augen den Reichtum Kairos gesehen, aber auch den Untergang der Stadt am Nil bei der Eroberung durch die türkischen Truppen von Sultan Selim selbst miterlebt. In seinem Bericht, in seiner Erinnerung ersteht die ganze (hier nur ausschnitthaft wiederzugebende) Fülle einer Welt transarealen Handels wieder auf, deren zum Teil Jahrtausende alte Handelswege sich in Knotenpunkten wie Kairo, Fez oder Konstantinopel kreuzten. Mit großer Systematik und einer beeindruckenden Fülle an Details entwirft der Granadiner Schriftsteller das Weltbewusstsein einer Alten Welt zu einem Zeitpunkt, als die neuen Seewege und Seemächte im Westen längst im Begriff standen, neue Spielregeln und neue Machtpole zu schaffen. Die Welt, die Giovan Leone beschreibt, ist nicht nur wegen der immer erdrückender werdenden türkischen Vormachtstellung im östlichen Mittelmeer eine Welt, die es in dieser Form schon bald nicht mehr geben sollte. Doch Johannes Leo Africanus' literarisches Gemälde Kairos führt uns eindrucksvoll die transareale Vielverbundenheit dieser Welt des Mittelmeers vor Augen.

So wird im Überschneidungsbereich von Orient und Okzident, von Afrika, Asien und Europa ein altweltlicher Raum beschworen, in dem die verschiedenen Völker und Kulturen friedlich nebeneinander und miteinander zu verkehren scheinen. Innerhalb dieser reiseliterarisch entworfenen altweltlichen Diegese wird eine Welt evoziert, von deren Gewalt der mit seiner Familie aus Granada Vertriebene freilich sehr wohl wusste, die er aber nicht nur im transmediterranen Bereich des Spannungsfeldes zwischen Orient und Okzident, sondern auch in jenen weit entfernten Gebieten im Inneren Afrikas mehrfach durchquert hatte. Wie kaum ein anderer arabischer Reisender kannte er jenen Binnenraum des afrikanischen Kontinents, von dem Portugiesen und Spanier wie auch das gesamte christliche Europa nur schemenhafte Vorstellungen besaßen.

Der von Giovanni Battista Ramusio bekannt gemachte Text wurde von al-Wazzan auf Italienisch zwischen 1524 und 1526 verfasst und stand ganz offensichtlich in Verbindung mit der so folgenreichen Expansion Europas im Kontext der ersten Phase beschleunigter Globalisierung. Die erste seiner ausgedehnten Reisen führte al-Hassan in den Jahren 1507 und 1508 allerdings nach Konstantinopel, nach Mesopotamien, Armenien, Persien

¹² Johannes Leo Africanus: *Beschreibung Afrikas*, Beschreibung von Karl Schubarth-Engelschall, Leipzig: VEB F.A. Brockhaus Verlag, 1984, 218–221.

und in die Tartarei¹³. Seine zweite Reise unternahm er dann gemeinsam mit seinem Onkel um 1510 quer durch die Sahara nach Timbuktu, wohin sein Verwandter vom marokkanischen Sultan in diplomatischer Mission gesandt worden war. Die dritte Reise, wahrscheinlich zwischen 1512 und 1514, brachte ihn zunächst gleichfalls transsaharisch nach Timbuktu, verlief dann aber durch die Haussa-Staaten und das Tschadsee-Gebiet weiter in Richtung Osten bis nach Ägypten. Die vierte und letzte seiner großen Reisen führte al-Hassan al-Wazzan schließlich im Alter von höchstens fünfundzwanzig Jahren abermals in den Norden Afrikas und jenes Gebiet, das wir heute aus eurozentrischer Sicht gerne als den Nahen Osten bezeichnen.

Von Ägypten aus schloss der gläubige Muslim eine Pilgerfahrt nach Mekka an und begab sich danach wieder auf die Heimreise. Doch sollte er Fez nicht mehr erreichen. Vermutlich während eines Abstechers auf die Mittelmeerinsel Djerba wurde er von christlichen Korsaren unter der Führung von Pedro de Bobadilla gefangen und im Jahre 1518 als Sklave nach Italien verschleppt. Dort wurde er Papst Leo X., der für seine die Künste fördernde und verschwenderische Hofhaltung bekannt ist, zum – für die Zeit keineswegs unüblichen – lebendigen Geschenk gemacht. Dies war der Einschnitt, der den Granadiner zum Afrikaner machte und ihn in unmittelbaren Kontakt mit jenem Wissen brachte, das gerade in Italien über die Neue Welt gesammelt und verbreitet worden war.

Sehr rasch rückte der junge Mann aus Granada, der sich nun wieder auf der nördlichen Seite des Mittelmeeres wiederfand, in eine Vermittler- und Übersetzerposition zwischen der abendländischen und der morgenländischen Welt ein. Als in Granada geborener Muslim war al-Hassan al-Wazzan zweifellos in unterschiedlich engem Kontakt mit dem Arabischen und seinen Varianten, mit dem Berberischen, dem Spanischen und den verschiedensten Mischformen zwischen all diesen Sprachen aufgewachsen. Auf seinen ausgedehnten Reisen hatte er eine Vielzahl afrikanischer Sprachen kennengelernt, bevor er in der Engelsburg im päpstlichen Rom im Lateinischen und Italienischen unterrichtet wurde und in diesen ‚abendländischen‘ Sprachen Bücher und Schriften zu lesen begann. Als polyglotter Gelehrter und Leser war er daher höchst sensibilisiert für alle Formen inter- und translingualer Sprachphänomene, ebenso für asymmetrische Sprachkontakte wie für unterschiedlichste Übersetzungsproblematiken.

In seiner *Descrizione* geht es nicht nur um die geographischen und topographischen Grenzen Afrikas, um dessen Klima und Boden, Vegetation und Anbauprodukte, um die großen Ströme, die für den Kontinent charakteristischen Tiere, um die verschiedenartigen Völker und deren Handelsgüter, sondern auch um differenzierende kulturelle Merkmale, die vor allem in sprachlicher Hinsicht notiert und untersucht werden. So werde in „allen afrikanischen Landschaften, die sich vom Mittelmeer bis zum Atlas-Gebirge erstrecken, [...] ein verdorbenes Arabisch gesprochen“, wobei nur „im Reich Marokko sowie in Numidien [...] das Berberische weiter verbreitet“ sei¹⁴. Doch in eben diesen Landschaften in der Nähe des Mittelmeeres waren längst die ersten Symptome einer zuvor dort unbekannteren Krankheit aufgetaucht, die man mit guten Gründen als die Leitepidemie der ersten Phase beschleunigter Globalisierung bezeichnen darf: die Syphilis.

¹³ Karl Schubarth-Engelschall: „Leo Africanus und seine ‚Beschreibung Afrikas‘“, in: Johannes Leo Africanus: *Beschreibung Afrikas*, 7–18.

¹⁴ Johannes Leo Africanus: *Beschreibung Afrikas*, 72.

Auch bei Johannes Leo Africanus wird diese pandemisch sich verbreitende Krankheit stets den jeweils Anderen zugeschrieben. Doch treten wir bei ihm aus einer transarealen Sichtweise, wie wir sie durchaus in Ramusios Sammlung *in nuce* finden können, ein in die zeitgenössische Diskussion jener sich weltweit mit großer Geschwindigkeit verbreitenden Seuche, die außerhalb von Frankreich als *morbo gallico*, als französische Krankheit, bezeichnet wurde, auch wenn die Portugiesen sie gerne die kastilische, die Schotten wiederum eher die norwegische Krankheit nannten. Giovan Leone L'Affricano schloss sich seinerseits eher den in der arabischen Welt kursierenden Gerüchten an:

Die Französische Krankheit ist in der Berberei sehr verbreitet. Nur wenige Einwohner entgehen ihr. Sie verursacht Beulen und Geschwüre. Auf dem Lande und im Atlas-Gebirge leidet fast niemand daran. Auch bei den Arabern, in Numidien, in Libya und im Land der Schwarzen kennt man das Übel nicht. Ja, man bringt die Erkrankten sogar nach Numidien und Nigritien, weil sie durch die dortige Luft gesund werden. Ich selbst habe einige hundert Personen gesehen, die durch die bloße Luftveränderung, ohne ein anderes Mittel, geheilt worden waren. Die Seuche war ursprünglich in Afrika selbst dem Namen nach unbekannt. Sie wurde von den Juden eingeschleppt, die durch König Ferdinand aus Spanien vertrieben worden waren. Viele von ihnen waren krank, und die wollüstigen Mauren steckten sich bei den Jüdinnen an, die nach Afrika gekommen waren, so daß bald keine Familie in der Berberei von dem Übel verschont blieb. Anfangs wurden die von der Französischen Krankheit Befallenen als leprakrank angesehen, von ihrem Heim vertrieben und gezwungen, mit den Aussätzigen zu leben. Aber als die Zahl der Erkrankten täglich stieg und eine große Menge von Menschen befallen war, begannen die Kranken wieder ihr normales Leben zu führen, und die Vertriebenen kehrten wieder nach Hause zurück.

Man hält es für zweifelsfrei, daß die Seuche aus Spanien kam, und nennt sie daher die Spanische Krankheit. In Tunis, wo sie einige Zeit sehr gewüthet hat, in Ägypten und Syrien heißt sie, wie in Italien, die Französische Krankheit.¹⁵

In einem dramatischen Licht werden hier die transmediterranean, das Mittelmeer querenden Dimensionen einer transarealen Relationalität deutlich, wie sie auf der Ebene von Globalisierungsängsten die Reaktionsweisen auch der zweiten, dritten oder vierten Phase beschleunigter Globalisierung bis hin zum Ebola-Virus bestimmen sollten. Die mit derartigen Austauschbeziehungen einhergehenden Schuldzuweisungen sind hierbei stets perspektivisch austauschbar. Zugleich aber zeigen sich vom heutigen Kenntnisstand der Ausbreitung der Syphilis deutlich die Indizien der ersten Phase beschleunigter Globalisierung, die hier das Mittelmeer als einen Raum, von dem die zentralen globalisierenden Expansionen ausgingen, rückwirkend erfassen. Denn während am einen Ende der Welt die vorrückenden Türken bald alle terrestrischen Handelsverbindungen zwischen Asien und Europa zu kontrollieren vermochten, errichteten am anderen Ende der Welt die iberischen Mächte ihre Herrschaft auch und gerade über die Länder der Spezereien. Binnen weniger Jahrzehnte war die Welt eine andere und das Mittelmeer *auch* zu einer transarealen Drehscheibe zwischen Europa, Afrika, Asien und Amerika geworden.

¹⁵ Ebd., 75.

Garcilaso de la Vega – El Inca

In einer der prachtvollsten Moscheen der islamischen Welt, in die mit ganzer Wucht und selbstsicherer Gewalt voller Siegerstolz eine mächtige christliche Kathedrale hineingebaut wurde, erwarb im Jahre 1613 ein gewisser Don Gómez Suárez de Figueroa jene Kapelle, jene *Capilla de las Animas del Purgatorio*, an der viele Besucher der *Mezquita Catedral* von Córdoba achtlos vorübergehen¹⁶. Als der in den Anden Südamerikas geborene spanische Edelmann im Jahre 1616 verstarb, ließ er sich in dieser Kapelle beisetzen. Und eine Inschrift weist uns noch heute auf diesen Menschen und einen Namen hin, unter dem er bis heute großen Ruhm genießt:

El Inca Garcilaso de la Vega, varón insigne, digno de perpetua memoria. Ilustre en sangre. Perito en letras. Valiente en armas. Hijo de Garcilaso de la Vega. De las Casas de los duques de Feria e Infantado y de Elisabeth Palla, hermana de Huayna Capac, último emperador de las Indias. Comentó La Florida. Tradujo a León Hebreo y compuso los Comentarios Reales. Vivió en Córdoba con mucha religión. Murió ejemplar. Dotó esta capilla. Enterróse en ella. Vinculó sus bienes al sufragio de las Animas del Purgatorio. [Son Patronos perpetuos los señores Deán y Cabildo de esta Santa Iglesia. Falleció a 22 de abril de 1616. Rueguen a Dios por su ánima.]¹⁷

Der hohe Herr, der hier begraben liegt und der das kunstvolle Gitter am Eingang zu seiner Kapelle mit den Ehrenzeichen seiner inkaischen Abkunft verziern ließ, ist also kein anderer als der Verfasser jener großen literarischen Werke, die hier ebenso Erwähnung finden wie seine inter- und transkulturelle Übersetzungstätigkeit¹⁸, deren bekanntestes Ergebnis seine Übertragung der *Dialoghi* des Dichters und Arztes Leone Ebreo oder Leo Hebraeus alias Jehuda ben Isaak Abravanel war. Auf enggedrängtem Raum finden wir so an der Grabesstätte des Inca Garcilaso de la Vega die Präsenz inkaischer, islamischer, christlicher und jüdischer Spuren, Verweise auf Peru und Florida, Italien und Spanien, auf den letzten Inca-Herrscher und die Seelen im Fegefeuer, auf die Vertreter der katholischen Kirche und der weltlichen Macht, auf die Insignien von Schwert und Feder. Einer wahrlich unermüdlichen Feder, die stets – und noch ein letztes Mal in dem in Stein gemeißelten Text – darum bemüht war, die Vektoren eines Lebens auszumessen, das wie kaum ein zweites die Alte und die Neue Welt in all ihren unterschiedlichen Traditionssträngen zu denken und in wechselseitige Beziehung zu setzen suchte.

Die stolz in dieser Inschrift am Eingang zur *Capilla de las Animas* aufgelisteten Biographeme mit dem genealogischen Verweis auf den spanischen Vater, den Conquistador

¹⁶ Ich greife hier in gekürzter Form zurück auf das Unterkapitel „Innenansichten von außen“ meines Bandes *Viellogische Philologie. Die Literaturen der Welt und das Beispiel einer transarealen peruanischen Literatur*, Berlin: Walter Frey – edition tranvía, 2013.

¹⁷ Zit. n. Remedios Mataix: „Inca Garcilaso de la Vega: apunte biográfico“, in: http://www.cervantesvirtual.com/bib_autor/incagarcilaso/pcuartonivel.jsp?conten=autor.

¹⁸ Vgl. hierzu Mercedes López-Baralt: *El Inca Garcilaso: traductor de culturas*, Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana – Vervuert, 2011; Susana Jakfalvi-Leiva: *Traducción, escritura y violencia colonizadora: un estudio de la obra del Inca Garcilaso*, Syracuse: Maxwell School of Citizenship and Public Affairs, 1984; Margarita Zamora: *Languages, authority, and indigenous history in the Comentarios reales de los Incas*, Cambridge: Cambridge University Press, 1988.

Sebastián Garcilaso de la Vega, sowie die inkaische Mutter, die *ñusta* oder Prinzessin Isabel Chimpu Ocllo, die Nichte des Inca Túpac Yupanqui und Enkelin des Inca Huayna Cápac, setzt jeglichem Versuch entschiedenen Widerstand entgegen, den Inca Garcilaso de la Vega auf eine einzige kulturelle Herkunft zu reduzieren. Dabei soll es in dem hier vorgeschlagenen Denkkontext weniger um die längst kanonisch gewordene Bezeichnung des 1539 in Cuzco Geborenen als „primer mestizo de personalidad y ascendencia universales que parió América“¹⁹ gehen als um die Tatsache, dass noch am Ort der letzten Ruhestätte die Vektoren eines Lebens ausgespannt werden, welches sich innerhalb eines Kräftefeldes zwischen den Religionen, zwischen den Reichen, zwischen den Kulturen und zwischen den Sprachen²⁰ in einer ständig erneuerten Bewegung befand.

Dieses Kräftefeld führte Garcilaso de la Vega, el Inca, der die ersten beiden Jahrzehnte seines Lebens in seiner Geburtsstadt Cuzco, in der Folge aber nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1560 insgesamt sechsundfünfzig Jahre im andalusischen Montilla sowie in Córdoba verbrachte²¹, in jenem „Proemio al lector“ vor Augen, das er seinen berühmten und überaus einflussreichen²² *Comentarios reales* voranstellte. Hier wird sein Stolz auf die doppelte Abkunft ebenso deutlich wie seine kluge Einschätzung der Kräfteverhältnisse, in denen eine Kritik an spanischen Geschichtsschreibern nicht zu weit getrieben werden durfte. Seine Argumentation ist daher eine von Vorsicht und Beharrlichkeit zugleich getragene:

Aunque ha habido españoles curiosos que han escrito las repúblicas del Nuevo Mundo, como la de México y la del Perú, y la de otros reinos de aquella gentilidad, no ha sido con la relación entera que de ellos se pudiera dar, que lo he notado particularmente en las cosas que del Perú he visto escritas, de las cuales, como natural de la ciudad del Cozco, que fue otra Roma en aquel imperio, tengo más larga y clara noticia que la que hasta ahora los escritores han dado. Verdad es que tocan muchas cosas de las muy grandes que aquella república tuvo: pero escribenlas tan cortamente, que aun las muy notorias para mí (de la manera que las dicen) las entiendo mal. Por lo cual, forzado del amor natural de patria, me ofrecí al trabajo de escribir estos Comentarios, donde clara y distintamente se verán las cosas que en aquella república había antes de los españoles, así en los ritos de su vana

¹⁹ Luis Alberto Sánchez: „La literatura en el Virreynato“, in: *Historia del Perú*, Bd. VI: *Perú colonial*, Lima: Editorial Mejía Baca, 1980, 353.

²⁰ Vgl. Sabine Fritz: „Reclamar el derecho a hablar. El poder de la traducción en las crónicas de Guamán Poma de Ayala y del Inca Garcilaso de la Vega“, in: *Traducción y poder. Sobre marginados, infieles, hermeneutas y exiliados*, hg. von Liliana Ruth Feierstein und Vera Elisabeth Gerling, Frankfurt a.M./Madrid: Iberoamericana – Vervuert, 2008, 101–120.

²¹ Vgl. hierzu Bernard Laval: „El Inca Garcilaso de la Vega“, in: *Historia de la Literatura Hispanoamericana*, hg. von Luis Iñigo Madrigal, Bd. I: *Epoca colonial*, Madrid: Ediciones Cátedra, 1982, 135–143; sowie Sylvia L. Hilton: „Introducción“, in: Garcilaso de la Vega: *La Florida del Inca*, Madrid: Historia 16, 1996, 7–52.

²² Vgl. Alejandro González Acosta: „Dos visiones de la integración americana: «Comentarios reales» del Inca Garcilaso de la Vega y «Crónica mexicana» de Fernando Alvarado Tezozómoc.“, in: *América Latina. Historia y destino. Homenaje a Leopoldo Zea*. Bd. III, México: Universidad nacional Autónoma de México, 1993, 49–62; oder Amalia Iniesta Cámara: „Inca Garcilaso de la Vega y José Carlos Mariátegui: dos fundadores de la peruanidad“, in: *Revista del Centro de Letras Hispanoamericanas* (Mar del Plata) V, 6–8 (1996), 149–160; Edgar Montiel: „El Inca Garcilaso y la independencia de las Américas“, in: *Cuadernos Americanos* (México) 131 (2010), 113–132.

religión, como en el gobierno que en paz y en guerra sus reyes tuvieron, y todo lo demás que de aquellos indios se puede decir, desde lo más infimo del ejercicio de los vasallos, hasta lo más alto de la corona real. Escribimos solamente del imperio de los Incas, sin entrar en otras monarquías, porque no tengo la noticia de ellas que de ésta. En el discurso de la historia protestamos la verdad de ella, y que no diremos cosa grande, que no sea autorizándola con los mismos historiadores españoles que la tocaron en parte o en todo: que mi intención no es contradecirles, sino servirles de comento y glosa, y de intérprete en muchos vocablos indios que como extranjeros en aquella lengua interpretaron fuera de la propiedad de ella, según que largamente se verá en el discurso de la Historia, la cual ofrezco a la piedad del que la leyere, no con pretensión de otro interés más que de servir a la república cristiana, para que se den gracias a Nuestro Señor Jesucristo y a la Virgen María su Madre, por cuyos méritos e intercesión se dignó la Eterna Majestad de sacar del abismo de la idolatría tantas y tan grandes naciones, y reducir las al gremio de su Iglesia católica romana, Madre y Señora nuestra. Espero que se recibirá con la misma intención que yo le ofrezco, porque es la correspondencia que mi voluntad merece, aunque la obra no la merezca. Otros dos libros se quedan escribiendo de los sucesos que entre los españoles en aquella mi tierra pasaron, hasta el año de 1560 que yo salí de ella: deseamos verlos ya acabados, para hacer de ellos la misma ofrenda que de éstos. Nuestro Señor, etc.²³

Wenn das „Proemio“ hier in seiner Gesamtheit abgedruckt wurde, dann deshalb, weil in diesen Zeilen in gedrängtester Form eine mobile, sich beständig verändernde Position des Ich und seiner Beziehung zu den dargestellten Gegenständen entfaltet wird – und dies in einer Komplexität, die durch keine Transfergeschichte, durch keine *Histoire croisée* adäquat wiedergegeben werden könnte. Die zahlreichen in den Text eingestreuten Biographeme dieser Ich-Figur erlauben es, nicht nur einen von Amerika nach Europa führenden Lebensweg nachzuzeichnen, sondern weit mehr noch die Oszillationen, die eine vielperspektivische Präsentation der Objekte bedingen und ermöglichen.

Dabei gelingt es dem Inca Garcilaso de la Vega, durch die ständige Verbindung zwischen Schreiben und Leben die von ihm entworfene Geschichte aus der Perspektivik einer erlebten und gelebten Geschichte so zu re-präsentieren, dass das eigene Lebenswissen der Ich-Figur in einen intimen Bezug zu abstrakten, von einer direkten, empirischen Kenntnis der Gegenstände also ‚abgezogenen‘ Wissens- und Darstellungsformen tritt. Es geht folglich um wesentlich mehr als um den transarealen, unterschiedlichste kulturelle Areas, verschiedenartigste Kulturen und Sprachen querenden Lebenslauf eines herausragenden Autors. Die *Comentarios reales* sind freilich vom transkulturellen Lebenswissen dieses inszenierten Ich nicht abzulösen, nicht zu abstrahieren.

Zugleich ist dieses Lebenswissen aber auch ein Überlebenswissen, weiß sich der inszenierte Autor doch in einem Machtgefüge in Spanien, das ihm als einem Nachkömmling von adliger spanischer Herkunft zwar seine Tore geöffnet hat, das ihn gleichzeitig aber mit einer unilateralen Weltsicht und einer inquisitorischen Orthodoxie bedroht, deren Einsprachigkeit sehr wohl in die Diskursivität des Vorworts eingeblenet wird. Grundlage dieses Überlebenswissens ist die uneingeschränkte Einschreibung des Ich in einen heilsgeschichtlichen Kontext, insofern die allein seligmachende Religion der römisch-katholischen Kirche so viele große Nationen und deren Mitglieder – und damit

²³ Garcilaso de la Vega, el Inca: *Comentarios reales de los Incas*. 2 Bde., prólogo, edición y cronología Aurelio Miró Quesada, Caracas: Biblioteca Ayacucho, 1985, hier Bd. I, 5 f.